

Lucjan Balter

Maria und das pilgernde Volk Gottes : theologische Begründung der Pilgerschaft Mariens in Bildern und Statuen

Collectanea Theologica 52/Fasciculus specialis, 89-114

1982

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

LUCJAN BALTER SAC, WARSZAWA-OL TARZEW

MARIA UND DAS PILGERNDE VOLK GOTTES

Theologische Begründung der Pilgerschaft Mariens in Bildern und Statuen

Obwohl die Wirklichkeit der Pilgerschaft Mariens in Bildern und Statuen* seit Jahren in der Welt, besonders in Polen, für viele Christen zur religiösen Tatsache geworden ist, muß man feststellen, daß diese Realität noch immer nicht genügend theologisch bearbeitet und vertieft wurde.

Einige Publikationen berühren dieses Problem, aber eher nur von der äußeren Seite her: sie betrachten den Ursprung, die pastoralen Voraussetzungen, den Verlauf von Feiern und die daraus resultierenden Ergebnisse¹. Es scheint daher angebracht, zu versuchen, eine theologische Reflexion dieses durchaus religiösen Phänomens — der Pilgerschaft Mariens — anzustellen, da sie im Leben der Kirche des 20. Jahrhunderts eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Eine derartige theologische Reflexion ist deshalb von Bedeutung, da sie den eigentlichen Inhalt dieser religiösen Wirklichkeit aufzeigen will.

In dieser Arbeit kommen vier Teilgebiete zur Ausführung: I. Die Kirche als pilgerndes Volk Gottes; II. Die Wallfahrten der

* Das Problem dieses Beitrages wurde in polnischer Sprache unter dem Begriff „des Besuches Mariens“ formuliert. Da eine derartige Formulierung in deutscher Sprache missverstanden werden könnte, versucht der Verfasser, den eigentlichen Inhalt dieses Problems unter dem Begriff „Pilgerschaft Mariens“ wiederzugeben, wobei betont werden muss, dass es hier um die Wirklichkeit der Pilgerschaft Mariens in Bildern und Statuen geht, etwa in dem Sinn, wie Maria nach der Verkündigung in ihrem irdischen Leben zu Elisabeth pilgerte und sie besuchte (vgl. Lk 1, 26—56).

¹ Vgl. M. Jabłonka, *Nawiedzenie parafii Archidiecezji Warszawskiej przez Obraz M.B. Częstochowskiej, Królowej Polski* (Der Besuch in den Pfarreien der Erzdiözese Warschau durch das Bild der Mutter Gottes von Tschenstochau, Königin Polens), *Homo Dei* 27(1958) 930—935; A. Bardecki, *Procesja Tysiąclecia* (Der Umzug der Tausendjahrfeier des Christentums), *Homo Dei* 28(1959) 837—841; W. Szetelnicki, *Nawiedzenie obrazu Matki Boskiej Częstochowskiej w Archidiecezji Wrocławskiej* (Der Besuch des Bildes der Jungfrau von Tschenstochau in der Erzdiözese Breslau), Roma 1971; B. Pylak, *Teologiczno-duszpasterskie założenia peregrynacji obrazu Matki Bożej Jasnogórskiej* (Theologisch-pastorale Voraussetzungen der Pilgerschaft des Bildes der Mutter Gottes von Tschenstochau), *Homo Dei* 41(1972) 13—20.

pilgernden Kirche; III. Gott, der sein Volk besucht; IV. Die Rolle der Mutter Gottes Maria in der pilgernden Kirche.

I. Die Kirche als pilgerndes Volk Gottes

Das II. Vatikanische Konzil hebt den Gedanken vom pilgernden Volk Gottes, von der Kirche „unterwegs“ hervor und stellt fest, daß alle Menschen, die hier auf Erden leben, unterwegs zum himmlischen Vaterland sind. Mehr noch, im Konzilstext wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß „solange die Kirche hier auf Erden in Pilgerschaft fern vom Herrn lebt, weiß sie sich in der Fremde, so daß sie sucht und sinnt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt, wo das Leben der Kirche mit Christus in Gott verborgen ist, bis sie mit ihrem Bräutigam vereint in Herrlichkeit erscheint“ (LG 6).

Es drängt sich die Frage auf, warum diese Vorstellung von der pilgernden Kirche, die „fern vom Herrn lebt“, so sehr vom Konzil betont wurde. Die Kirche ist doch die immer bleibende Wirklichkeit, die in Wort und Tat Jesus Christus selbst vergegenwärtigt.² „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1), das bedeutet, sie ist auch das Zeichen der immerwährenden Gegenwart Gottes.³

Eine konkretere Erklärung dieses Problems bringt eine weitere Analyse der Konzilstexte. Das Konzil stellt fest, daß wir Christen, die wir in der Kirche mit Christus verbunden bleiben und mit dem Heiligen Geist gezeichnet sind, wahrhaft Kinder Gottes heißen und es sind. „Wir sind aber noch nicht mit Christus in Herrlichkeit erschienen, in der wir Gott ähnlich sein werden, da wir ihn schauen werden, wie er ist. «Solange wir im Leibe sind, pilgern wir ferne vom Herrn (2 Kor 5,6)», und im Besitz der Erstlinge des Geistes seufzen wir in uns und wünschen, mit Christus zu sein“ (LG 48).

Diesen Gedanken des Konzils weiter ausführend, kann man sagen: die Kirche (d.h. das ganze Volk Gottes), die selbst heilig ist durch die Kraft der Heiligkeit Gottes⁴, ist nicht frei von Sünde. Sie umfaßt die Sünder im eigenen Schoß. „Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und der Erneuerung“ (LG 8). Im Konzilstext wurde auch der heilige Augustinus angeführt: „Die Kirche schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin“ (LG 8). Die Kirche ist also ein Volk der „Pilger“ (*viatorum*),

² Vgl. SC 7.

³ Vgl. LG 1, 9, 48; GS 45.

⁴ Vgl. LG 8, 39 ff.

die die „künftige Stadt“ suchen. Sie wird gleichzeitig als der verlässlichste Weg angesehen, auf dem die Gläubigen „durch die irdischen Wechselfälle hindurch zur vollkommenen Vereinigung mit Christus, nämlich zur Heiligkeit, kommen können“ (LG 50).

Diese pilgernde Kirche (*Ecclesia peregrinans*) trägt „in ihren Sakramenten und Einrichtungen, die noch zu dieser Weltzeit gehören, die Gestalt dieser Welt, die vergeht, und zählt selbst so zu der Schöpfung, die bis jetzt noch seufzt und in Wehen liegt und die Offenbarung der Kinder Gottes erwartet“ (LG 48). Die Kirche, die sich selbst so versteht, konzentriert und widerspiegelt in sich das grundlegende Streben und Sinnen der Welt und der Menschheit. Als sichtbare Vereinigung aller Glaubenden und als geistige Gemeinschaft schreitet sie „den Weg mit der ganzen Menschheit gemeinsam und erfährt das gleiche irdische Geschick mit der Welt und ist gewissermaßen der Sauerteig und die Seele der in Christus zu erneuernden und in die Familie Gottes umzugestaltenden menschlichen Gesellschaft“ (GS 40). „Alles aber, was das Volk Gottes in der Zeit seiner Pilgerschaft der Menschenfamilie an Gutem mitteilen kann, kommt letztlich daher, daß die Kirche das «allumfassende Sakrament des Heiles» ist, welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht“ (GS 45).

Sämtliche hier angeführten Konzilsaussagen in bezug auf die pilgernde Kirche bilden eine fundamentale Grundlage für eine theologische Betrachtung, die in Zusammenhang mit Wallfahrtsorten, Wallfahrten (Pilgerreisen), Sanktuarien und ihrer Bedeutung im Leben der Kirche angestellt werden kann.

II. Die Wallfahrten der pilgernden Kirche

Wenn also die „irdische Kirche“ eine Gemeinschaft der „Wanderer“ ist, die zum himmlischen Vaterland pilgert, so zeigen Wallfahrten der Gläubigen in erkennbarer Weise die eigentliche Natur der Kirche auf, nämlich die Pilgernatur. Denn in den Pilgern wird die Kirche als pilgerndes Volk Gottes offenbart. Diese Gestalt der Kirche aktualisiert sich am deutlichsten in der „wandernden Gemeinschaft“ der Gläubigen. Daher stellen die Pilgerfahrten, die in diesem Sinn verstanden und auch in diesem Sinn organisiert werden, nicht nur ein „Symbol des christlichen Lebens“⁵ dar, sondern sie sind — um es mit den Worten Jerzy Ablewicz auszudrücken — ein „Zeichen der Kirche“⁶, die zur jenseitigen Seligkeit wandert. So betrachtet wird jede Pilgerfahrt von ihrer Natur her einerseits „zum

⁵ S. Nawrocki SJ, *Teologia pielgrzymek* (Theologie der Pilgerfahrten), *Homo Dei* 29(1960) 401—408 (hier 402 f.).

⁶ J. Ablewicz, *Pielgrzymka jako znak święty* (Die Pilgerschaft als heiliges Zeichen), *Ateneum Kapłańskie* 83(1974) 58—73 (hier 73).

Zeichen der Gegenwart Gottes im Menschen und andererseits zum Zeichen der Liebe des Menschen zu Gott, die sich in Gebet, in Buße, in Hingabe und Einheit zeigt".⁷ Damit wird auch „jede gut organisierte und geführte Wallfahrt zum Zeichen der Liebe zu Gott, die durch die kirchliche Gemeinschaft erwiesen wird. Wallfahrten finden ihren Ursprung vor allem in Reisen nach Rom und zu den Grabstätten der heiligen Apostel Petrus und Paulus".⁸

Die Pilgerbewegung als solche gehört nicht zu den ausschließlichen Ausdrucksformen der Kirche Christi. Pilgerfahrten sind Phänomene, die im Menschenleben im Laufe der Geschichte immer wieder aufgetreten sind. Sie finden in den verschiedenen Religionen der Welt auch beachtliche Bedeutung.⁹ Jahrhunderte hindurch pilgerten die Menschen zu ihren Kultstätten. Auch heutzutage pilgern die Gläubigen noch zu ihren Heiligtümern, um damit Ausdruck ihrer ureigenen Sehnsucht nach dem Schöpfer des Alls — nach dem lebendigen Gott — zu geben. Denn Menschen „sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten" (Apg 17,27). Sie zeigen durch ihr mühseliges Pilgern Hingabe und Liebe zu Gott, ihrem Herrn, aber auch Hoffnung und Vertrauen.

„Die Tatsache, daß in den vielen Religionen Pilgerfahrten aufscheinen, drückt das allgemeine Bewußtsein des Menschen aus, daß das Menschenleben eine Wanderung zu einer anderen, besseren Wirklichkeit ist" — stellt Jerzy Ablewicz fest und fügt noch hinzu, „daß die Abschaffung von Pilgerfahrten sicher einem Schwinden des menschlichen Geistes und der Hoffnung am Menschenleben gleichkommen würde".¹⁰

Die Kirche — „das allumfassende Heilssakrament" — konzentriert in sich alle grundlegenden Bestrebungen der Welt und der Menschheit. Gemeinsam mit der gesamten Menschheit schreitet sie — wie ein Pilger — zum himmlischen Vaterland. Sie erfährt das gleiche irdische Geschick. Die Kirche existiert aber in der Welt. Sie wirkt wie ein Sauerteig, der alles durchdringt und wie die Seele, die alles beseelt (vgl. GS 40). Daher darf sie diese natürliche Eigenschaft des Menschen zum „Wallfahren", zum „Pilgern" wahrnehmen und verstehen, doch keinesfalls mißachten. Vielmehr soll die Kirche die echten Werte der Pilgerfahrten achten und hochschätzen. Denn der Weg des Pilgers bleibt für die Kirche immer Zeichen und Symbol des Heilsweges. Und „wie schon das Israel dem Fleische nach auf seiner Wüstenwanderung Kirche genannt wird, so

⁷ Ebd., 72.

⁸ Ebd., 71—72.

⁹ Vgl. verschiedene Bücher über die Religionen der Welt, z.B.: H. von Glasenapp, *Religie niechrześcijańskie*, Warszawa 1966, 106, 125, 194, 204 ff., 228 f., 321 ff., 342.

¹⁰ J. Ablewicz, *a.a.O.*, 73.

wird auch das neue Israel, das auf der Suche nach der kommenden und bleibenden Stadt in der gegenwärtigen Weltzeit einherzieht, Kirche Christi genannt" (LG 9).

Die Israeliten, die sich dazu bekannten, Fremde und Gäste auf Erden zu sein (vgl. Hebr 11,13; 1 Petr 2,11), pilgerten Jahrhunderte hindurch zu zahlreichen Heiligtümern, bevor für sie der Tempel von Jerusalem zum Ziel ihrer Wallfahrt wurde. Eben dorthin, nach Jerusalem, mußte von da an jeder Erwachsene nach dem Gesetz des Mose dreimal im Jahr pilgern und Feste feiern (vgl. Ex 23, 14—17; 34, 18—23). Tatsächlich pilgerten die Israeliten aus ganz Palästina und der Diaspora zum Tempel des Herrn. Die Gefühle der pilgernden Israeliten wurden am eindrucksvollsten in den Psalmen, den sogenannten Wallfahrtsliedern, ausgedrückt (vgl. Ps 120—134). Aus diesen Psalmen geht hervor vor allem „die Liebe zum Gotteshaus, zur heiligen Stadt, Glaube, Lobpreis, Freude, die aus der Teilnahme an den gemeinsamen liturgischen Feierlichkeiten und aus der Verwirklichung der tiefen Gemeinschaft erwuchs".¹¹

Auch Christus hielt sich an dieses Gesetz und pilgerte — wie dies die Evangelisten berichten — nach Jerusalem, zunächst mit seinen Eltern, dann mit seinen Jüngern.¹² Dem Beispiel ihres Meisters und Heilands folgend, übernahm auch die Kirche Jesu Christi diesen Brauch, diese Pilgerschaft zu den Heiligtümern und machte ihn zu einem unersetzbaren, unverlierbaren Brauch.

Die Pilgerfahrten hatten zu Beginn der Kirche und haben auch heute noch einen tiefen und unschätzbaren Wert. Sie tragen dazu bei, das Leben Christi und das seiner Kirche in der Welt zu verwirklichen. Die Kirche hat sich mit der ganzen Menschheit durch die Pilgerfahrten so verflochten und in der Welt so verbreitet, daß es unvorstellbar wäre, „alle echten Werte der Pilgerfahrten zu den Stätten des irdischen Lebens Christi oder zu den Stätten seiner Offenbarung im Leben der Heiligen fallen zu lassen".¹³

Die Kirchengeschichte beweist, daß man im Laufe der Zeit vor allem zu den Stätten pilgerte, die durch die irdische Anwesenheit Christi geheiligt wurden — die Stätte der Geburt, des Todes und der Auferstehung Christi. An zweiter Stelle, wenn es um das Ziel von Wallfahrten geht, waren es die Gräber der Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom. Später kamen dazu Orte, die mit dem Blut der Märtyrer gezeichnet waren oder die an ein religiöses Ereignis erinnerten. Im 20. Jahrhundert gewannen Marienheiligtümer bei den Pilgern an Popularität, die errichtet worden waren als Erinnerung

¹¹ A. George, *Pielgrzymka*, in: X. Léon-Dufour (Hrsg.), *Słownik teologii biblijnej*, Poznań-Warszawa 1973, 662.

¹² Vgl. Lk 2,41 ff.; Joh 2,13; 5,1; 7,14; 10,22 f.; 12,12.

¹³ A. George, *a.a.O.*, 662.

an die Erscheinung der Jungfrau oder an ihr besonderes Wirken dort.¹⁴

Die äußere Form und die Gestaltung von Pilgerfahrten haben sich im Laufe der Zeit sehr verändert, ebenso auch das gesamte Phänomen selbst, das vieldimensionell und kompliziert erscheint. Es gab bereits große Wallfahrten, die zu bestimmten Zeiten durchgeführt wurden und Höhepunkte, aber auch Tiefgänge erlebten.

Wie die Erfahrung jedoch zeigte, ist jede religiöse Pilgerfahrt von ihrer Natur her ein Zeugnis des Glaubens und der Liebe zu Gott. Dies äußert sich in einer Atmosphäre der Andacht, in einem vertieften Beten und im geduldigen Ertragen aller Strapazen und Unbequemlichkeiten der Pilgerreise. Die Pilger selbst sind aber auch nur Menschen, schwache Menschen. Die Wallfahrt gibt in vielen Fällen Anlaß dazu, daß menschliche Schwächen und Fehler erst unterwegs zum Vorschein kommen und dem Pilger bewußt werden. Genau wie im Leben der Kirche, der geschichtliche Überblick der pilgernden Kirche läßt dies erkennen, wandern im Volk Gottes die Heiligen und Sünder nebeneinander und leben nebeneinander, Heiligkeit und Sünde existieren nebeneinander.

Ein Teilnehmer an der Warschauer Fußwallfahrt (Warschau-Tschenstochau, ca. 200 km zu Fuß), die seit drei Jahrhunderten jährlich durchgeführt wird und von dem bekannten polnischen Schriftsteller Władysław Reymont beschrieben wurde¹⁵, stellt folgendes fest: „Eine Fußwallfahrt hat im 20. Jahrhundert eine noch wichtigere Bedeutung als in der Vergangenheit. Vor Jahrzehnten hat man die Reisen grundsätzlich zu Fuß gemacht und eine Fußwallfahrt war etwas Natürliches. Heutzutage, in der Zeit der hochentwickelten Verkehrsmittel gilt eine mehrere Tage dauernde Fußwallfahrt wahrlich als Dummheit und Ärgernis. Eine solche Fußwallfahrt wird gewissermaßen zum Protest gegen das verlorene Gleichgewicht und gegen die verkehrte Wertordnung zwischen den Produkten des Menschen und dem Menschen selbst. Sie fordert die Menschen zur Besinnung heraus. Daß die Fußwallfahrt eine solche Rolle spielt, wird durch die Tatsache bestätigt, daß viele, in Luxusautos vorbeifahrende Menschen — Kinder des 20. Jahrhunderts — ihre Verwunderung nicht verbergen können und ihre Betroffenheit direkt äußern“. Seine Betrachtung weiterführend, schreibt dieser Teilnehmer: „In der Kirche von heute hat die Gruppe der Pilger eine große Chance, eine volle, einzigartige und natürliche Gemeinschaft zu bilden, die sich im Glauben und aus dem Glauben

¹⁴ Vgl. S. Beissel, *Wallfahrten zu unserer Lieben Frau in Legende und Geschichte*, Freiburg Br. 1913; Ch. Cordonnier, *Le Royaume de Marie, Etude historique sur les 31 principaux Sanctuaires de Notre-Dame en France*, Paris 1932; F. Weiss, *Marien-Wallfahrten um den Erdkreis*, Wien 1970; P. M. Plechl, *Wallfahrtsstätten in Niederösterreich*, St. Pölten 1978, 9 ff.

¹⁵ Vgl. W. Reymont, *Pielgrzymka do Jasnej Góry*, Warszawa 1895.

her verbunden weiß. Die Wallfahrt ist einfach eine Synthese von vielen Faktoren: der Exerzitien unterwegs, des Gemeinschaftsgebetes und der Kontemplation. Sie ist eine Miniatur des Lebens, eine Schule des Lebens, ein Training, eine Prüfung. Vor allem ist sie aber ein freies und bereitwilliges «Gehen» des Menschen Gott entgegen, das mit dem Entgegengehen Gottes zum Menschen belohnt wird".¹⁶

Diese Erkenntnisse werden unter anderem durch einen Bericht eines jungen Seminaristen verifiziert, der die Erkenntnis seiner Berufung zum Priestertum der Teilnahme an der Warschauer Fußwallfahrt verdankt. Er war — wie er selbst schreibt — ein junger Bursche, wie alle seine Kameraden. An das Priestertum hatte er nie gedacht. Er wollte ein anständiger Mensch sein, bedeutende Funktionen im Gesellschaftsleben haben, jemand sein und etwas für die Menschheit tun. In der Mittelschule schlug ihm sein Religionslehrer vor, während der Ferien an der Fußwallfahrt teilzunehmen. Er schreibt: „Meine Verwunderung war groß, weil ich nie von einer religiösen Fußwallfahrt gehört hatte. Die ersten Eindrücke und Erlebnisse waren fürchterlich. Ich sah eine Menge von Menschen, die mit tiefem Glauben zu ihrer Mutter gingen. So etwas erlebte ich noch nie. Schon damals spürte ich zum ersten Mal, wie mächtig Gott ist. Angst ergriff mich, aber auch Bewunderung für die anderen, die mit mir gingen. Ich nahm an dieser Wallfahrt teil, ging mit, begeistert vom Glauben und von der Ausdauer der Pilger. Damals dachte ich: wieviele Menschen kennen Christus noch nicht, wieviele versuchen bei jeder Gelegenheit, die «Sache» Jesus ins Lächerliche zu ziehen und zu beweisen versuchen, daß es ihn nicht gibt. Es kam dieser unvergeßliche Tag. Ich ging allein und dachte über meine Träume vom Erwachsensein nach. Eine Stimme in meinem Inneren sagte mir: Wenn du groß und bekannt sein willst und für die Menschen etwas tun willst, dann folge mir nach. Es wurde mir bewußt, was dies bedeutete, daher wollte ich derartige Gedanken noch wegschieben. Das machte mich noch unruhiger. Und damals wurde mir schon klar, daß die Augenblicke der Wallfahrt für meine Zukunft entscheidend waren. Ich fragte: Warum denn ich? Es gibt doch andere junge Menschen, die Priester sein wollen, und ich habe nie daran gedacht. Warum ich? Da fielen mir die Worte ein, die ich irgendwo gehört hatte: Gott schaut nie auf die Person. Mit Tränen in den Augen, aber auch mit Glauben und Vertrauen, sagte ich damals: Herr, mache mit mir, was du willst. Ich spürte, daß hier die am Werk war, zu der auch ich als Pilger unterwegs war. Ihr dankte ich dann auch für die Erleuchtung, für die Gnade. Damals verstand ich auch, daß die Gnade

¹⁶ J. Kowalczyk, *Piesza Warszawska Pielgrzymka* (Die Warschauer Fußwallfahrt), *Tygodnik Powszechny* 24(1970) Nr. 33, 3. Vgl. A. Paygert, *Refleksje nad duszpasterstwem pielgrzymkowym*, *Materiały Problemowe* 12(1980) 116—127; E. Polak, *Droga* (Weg), *ITD* 38(1981) 6—10.

des Glaubens die größte Gnade Gottes ist, mit der ein Mensch beschenkt werden kann. Außerdem, ein Auserwählter Gottes zu sein, ist das nicht ein großes Glück für armseligen Menschen? Nachdem ich das alles im Gebet mit Gott besprochen und in die Hände der Jungfrau gelegt hatte, konnte ich feststellen, daß ich das Ziel meines Lebens gefunden hatte. Mit Freude und Dankbarkeit darüber kehrte ich dann nach Hause zurück. Gott hatte mir den Weg meines neuen Lebens gezeigt, auf dem ich jetzt meinen Traum vom Großsein und Bekanntsein verwirklichen kann, auf dem Weg des Dienstes im Priestertum".¹⁷

III. Gott, der sein Volk besucht

1. Sanktuarium

In den angeführten Aussagen der Wallfahrtsteilnehmer spricht keiner vom Sanktuarium, dem eigentlichen Ziel aller Pilgerfahrten. Man muß aber feststellen, daß das Sanktuarium im Verlauf einer Wallfahrt eine erstrangige Rolle spielt, obwohl jedes Heiligtum eigentlich nur ein Vorgeschmack dessen ist, worüber die Offenbarung spricht: „Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen" (Offb 21,3—4), darf es dennoch in der Wirklichkeit der pilgernden Kirche nicht als gering eingeschätzt werden.

Die Israeliten hatten zur Zeit Jesu Christi viele Gebetshäuser, aber nur ein Heiligtum — das Sanktuarium Gottes, den Tempel in Jerusalem. Denn hier hatte Jahre vorher die Arche des Bundes ihren Platz gefunden. Sie bedeutete immer ein Zeichen des Bundes mit Gott und seiner Gegenwart. In diesem Tempel brachten die Israeliten, das ganze Volk, ihre Opfergaben Gott dar. Dieses irdische Sanktuarium, wie es im Brief an die Hebräer beschrieben wurde, sah folgendermaßen aus: „Es wurde nämlich ein erstes Zelt errichtet, in dem sich der Leuchter, der Tisch und die heiligen Brote befanden; dieses Zelt wurde das Heilige genannt. Hinter dem zweiten Vorhang aber war ein Zelt, das sogenannte Allerheiligste, mit dem goldenen Rauchopferaltar und der ganz mit Gold überzogenen Bundeslade; darin waren ein goldener Krug mit dem Manna, der Stab Aarons, der Triebe angesetzt hatte, und die Bundestafeln; über ihr waren die Kerubim der Herrlichkeit, die die Sühneplatte überschatteten. Doch es ist nicht möglich, darüber jetzt im einzelnen zu reden.

¹⁷ Dieser Text erschien in der Seminaristenzeitschrift: *Nasz Prąd, Ołtarzew* 1977.

So also ist das alles aufgebaut. In das erste Zelt gehen die Priester das ganze Jahr hinein, um die heiligen Dienste zu verrichten. In das zweite Zelt aber geht nur einmal im Jahr der Hohepriester allein hinein, und zwar mit dem Blut, das er für sich und für die Vergehen des Volkes darbringt" (Hebr 9, 2—7).

Ein, auf diese Weise errichteter und so ausgestalteter Tempel war für die Israeliten die größte Heiligkeit auf Erden. Dennoch hatte dieses Heiligtum eine relative und zeitliche Bedeutung im Erlösungswerk des Menschen. Die Opfer, die in diesem Tempel dargebracht wurden, konnten weder die Versöhnung Gottes erwirken, noch das Gewissen des Opfernden zur Vollkommenheit führen (vgl. Hebr 9,9). Erst Christus, der gekommen ist als „Hohepriester der künftigen Güter (...), ist er ein für allemal in das Heiligtum eingegangen, nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenem Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt" (Hebr 9,11—12). „Denn Christus ist nicht in ein von Menschenhand errichtetes Heiligtum hineingegangen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor Gottes Angesicht zu erscheinen" (Hebr 9,24).

„Jeder Priester steht Tag für Tag da, versieht seinen Dienst und bringt viele Male die gleichen Opfer dar, die doch niemals Sünden wegnehmen können. Dieser aber hat nur ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht und sich dann für immer zur Rechten Gottes gesetzt; seitdem wartet er, bis seine Feinde ihm als Schemel unter die Füße gelegt werden. Denn durch ein einziges Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt" (Hebr 10,11—14). „Wir haben also die Zuversicht, Brüder, durch das Blut Jesu in das Heiligtum einzutreten" (Hebr 10,19).

Im Lichte des Neuen Testaments muß hier festgestellt werden, daß das einzige authentische Heiligtum „die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam, erfüllt von der Herrlichkeit Gottes" ist (Offb 21,10—11). Dieses einzige Sanktuarium, zu dem die Menschen aus der ganzen Welt pilgern, vergewärtigt sich an dem Ort, an dem das einmalige Opfer des Todes Christi in unblutiger Weise gefeiert wird. In diesem Sinn wird jede katholische Kirche zum authentischen Heiligtum; denn in ihr wird dem himmlischen Vater durch Jesus Christus¹⁸ ein Opfer des Lobes dargebracht, und in ihr wohnt wahrhaftig der dreifaltige Gott.

Die traditionelle Theologie spricht von drei Arten der Gegenwart Gottes in der Welt:

- 1) durch seine Allwissenheit, denn Gott kennt alles in vollkommener Weise,
- 2) durch seine Allmacht und Herrschaft — Gott hält alles in Existenz und Tätigkeit,

¹⁸ Vgl. SC 7.

3) durch seine Allgegenwart, denn Gott ist überall.¹⁹

Das II. Vatikanische Konzil betont hingegen ausdrücklich die vier Arten der Gegenwart Christi in der Kirche, besonders in den liturgischen Handlungen:

1) Christus ist gegenwärtig vor allem in der Versammlung der Gläubigen, denn er selbst versprach: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

2) Christus ist gegenwärtig in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht.

3) Christus ist gegenwärtig in seinem Wort, „da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden“ (SC 7).

4) Christus ist schließlich gegenwärtig besonders in den eucharistischen Gestalten.²⁰

Wenn man aber von diesem Gesichtspunkt her ein Sanktuarium betrachtet, dann müßten außer den oben genannten noch zwei Arten der Gegenwart hervorgehoben werden. In erster Linie geht es zweifellos vor allem um die besondere Heiligkeit des Ortes, der durch das Opfer und das Leben Christi (Nazareth, Bethlehem, Kalvarienberg usw.) oder das seiner Jünger und das seiner Bekenner geheiligt wurde. Aufgrund dieser Heiligung kann von einem besonderen Wirken der Gnade Gottes an diesem Ort gesprochen werden. Diese Heiligkeit wird dank den freiwilligen Opfergaben der Pilger noch lebendiger. Sie bringen sicher ein für sie lebenswichtiges Opfer dar: die Mühsal der Wanderung und die Last des Alltags, die Vota, die Dankbarkeit oder Bitte ausdrücken, Taten der Buße und der Entsagung, Zeichen der Hingabe und Weihe und das innige Gebet. Man kann sogar festzustellen wagen, daß über die Bedeutung eines Sanktuariums die zwei folgenden Elemente entscheiden: das ursprüngliche Opfer, das im Sanktuarium fundamentierte ist und dem es seine Existenz verdankt und die vielen Opfer der Pilger, die später dargebracht wurden.

Vergleicht man die Geschichte der einzelnen Weltreligionen, so geht daraus klar hervor, daß die Menschen fast jeder Religion ihre Bereitwilligkeit zeigen, wenn es um die Notwendigkeit ging, Opfergaben zu bringen. Bei den anderen Religionen ihrer Epochen betonte man die Quantität (die Anzahl) an Opfern, bei anderen wieder die Qualität. Es fehlte auch nicht an blutigen Menschenopfern²¹. Die privilegierten Opferstätten waren die Tempel, die

¹⁹ Vgl. W. Granat, *Bóg jeden w Trójcy Osób*, Lublin 1962, 197.

²⁰ Vgl. SC 7; Papst Paul VI., Enzyklika *Mysterium fidei*, AAS 57(1965) 764; *Rituale Romanum ex decreto Sacrosancti Oecumenici Concilii Vaticani II instauratum, auctoritate Pauli Pp. VI. promulgatum: De Sacra Communione et de cultu Mysterii Eucharistici extra Missam*, Civ. Vaticana 1973, 8.

²¹ Vgl. H. von Glasenapp, *a.a.O.*, 28 f., 39 ff., 89 ff., 105 ff., 134 ff., 148 ff., 335 ff., 349 ff.; S. Huber, *Państwo Inków*, Warszawa 1968, 147 ff.; C. Gallenkamp, *Majowie*, Warszawa 1968, 142 ff., 246 ff.; L. Grabowski, *Wielki nieznany*, Płock 1977, 23 ff.

Heiligtümer. Man behauptet zum Beispiel, daß aus Anlaß der Eröffnung eines neuen Heiligtums in Mexiko-Stadt die Azteken ungefähr 20 000 Menschen als Opfer dargebracht hatten²². Die Menschen wollten durch das Darbringen von Opfern diese auserwählten Kultstätten heiligen, um sie dadurch auch zu echten unvergeßlichen Heiligtümern zu machen. C. C. Vaillant, der dieses geschichtliche Phänomen beschrieb, stellt fest: „Die Idee des Opferbringens zum Wohl der Menschheit erreicht ihren Höhepunkt im wundervollen Beispiel des Opfertodes Christi“²³.

Jesus Christus, der sein Leben für die Menschen freiwillig hingab, verlangt auch von seinen Bekennern, daß auch sie in Verbundenheit mit ihm „lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe“ (LG 10) seien, die dem himmlischen Vater „bei der Feier der Eucharistie mit der Darbringung des Herrenleibes“ (LG 34) vorgestellt wird. Mehr noch, die Christen sollen dadurch nicht nur „sich selber darbringen lernen“ (SC 48); sie tun dies nicht nur, indem sie ihre Taten als geistige Opfergaben durch Christus dem himmlischen Vater opfern²⁴, sondern auch ihr Leben als Beweis der Liebe hingeben, wenn sie durch verschiedene Lebensumstände dazu berufen werden oder die augenblickliche Situation eines lebendigen Zeugnisses bedarf. Denn „das Martyrium, das den Jünger dem Meister in der freien Annahme des Todes für das Heil der Welt ähnlich macht und im Vergießen des Blutes gleichgestaltet, wertet die Kirche als hervorragendes Geschenk und als höchsten Erweis der Liebe“ (LG 42).

Die Kirche Christi bezeugt immer, daß die Einheit der Erdenpilger mit den Brüdern, die im Frieden Christi entschlafen sind, keineswegs aufhört; vielmehr, sie wird nach dem beständigen Glauben der Kirche durch die Mitteilung der geistlichen Güter gestärkt (vgl. LG 49). Daher gedenkt die christliche Religion seit ihrem Anfang derer, die im Herrn entschlafen sind. „Daß aber die Apostel und Märtyrer Christi, die mit ihrem Blut das höchste Zeugnis des Glaubens und der Liebe gegeben hatten, in Christus in besonderer Weise mit uns verbunden sind, hat die Kirche immer geglaubt, sie hat sie zugleich mit der seligen Jungfrau Maria und den heiligen Engeln mit besonderer Andacht verehrt und hat fromm ihre fürbittende Hilfe erbeten“ (LG 50).

Die Verehrung der Apostel und Märtyrer, die seit dem Anfang des Christentums überall verbreitet war, kam aus dem tiefen Glauben, „daß die Seligen inniger mit Christus vereint sind“, denn dadurch „festigen sie die ganze Kirche stärker in der Heiligkeit, erhöhen die Würde des Gottesdienstes, den sie auf Erden Gott dar-

²² Vgl. T. Tentori, *Religie Meksyku i Peru*, in: *Religie świata*, Warszawa 1957, 406; C. C. Vaillant, *Aztekowie z Meksyku*, Warszawa 1965, 260.

²³ *A.a.O.*, 258.

²⁴ Vgl. LG 34.

bringt und tragen auf vielfältige Weise zum weiteren Aufbau der Kirche bei" (LG 49).

Wenn alles oben gesagte berücksichtigt wird, kann neuerlich von der berechtigten Annahme gesprochen werden, daß Gott in den Sanktuarien gegenwärtig ist. Denn sie, die über den Gräbern der Apostel oder an den Stätten des Martyriums erbaut wurden, sind das lebendige Zeugnis ihrer Anwesenheit im Volk Gottes, in der Kirche. In einem Konzilstext wird dieser Gedanke folgendermaßen formuliert: „Im Leben derer, die, zwar Schicksalsgenossen unserer Menschheit, dennoch vollkommener dem Bilde Christi gleichgestaltet werden, zeigt Gott den Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz" (LG 50). Eben diese „vielfältigere und intensivere" Gegenwart Gottes, die an einem Wallfahrtsort erlebt wird, entscheidet in großem Maß über den Sinn und über die Existenz eines Sanktuariums. Die Menschen, die zu einem bestimmten Wallfahrtsort pilgern, tun dies auch mit der begründeten Hoffnung, daß sie am Ende ihrer Pilgerfahrt wahrlich Gott persönlich begegnen. Sie erwarten, daß diese Begegnung ihr Leben umwandeln wird. In bezug darauf haben auch heute noch die Pilgerlieder ihren tiefen Sinn, den wir in den Psalmen des Alten Testaments finden, z.B. wie etwa dieses Lied: „Ich freute mich, als man mir sagte: «zum Haus des Herrn wollen wir pilgern». Schon stehen wir in deinen Toren, Jerusalem! Jerusalem, du starke Stadt, dicht gebaut und fest gefügt. Dorthin ziehen die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn, (...) Friede wohne in deinen Mauern, in deinen Häusern Geborgenheit. Wegen meiner Brüder und Freunde will ich sagen: In dir sei Friede. Wegen des Hauses des Herrn, unseres Gottes, will ich dir Glück erleben" (Ps 122).

Obwohl die Sanktuarien und die Wallfahrten zu diesen heiligen Stätten in fast allen Religionen der Welt existieren, bringt das Christentum noch etwas Neues in diese Wirklichkeit. Der Christ glaubt, daß an diesem Wallfahrtsort Gott selbst in Christus den Menschen heimsucht. Es werden nicht nur der Wille Gottes, seine Gebote kundgetan, Gott selbst begegnet seinem Volk in seinem Heiligtum. Dieses Herabkommen Gottes zu den Menschen ist die vollste Offenbarung Gottes. Diese Offenbarung geschieht durch Jesus Christus und in Jesus Christus. Denn „auf viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn" (Hebr 1,1—2). Gott, der Vater hat seinen Sohn gesandt, „damit er unter den Menschen wohne und ihnen vom Innern Gottes Kunde bringe" (DV 4). Durch diese Offenbarung in seinem Sohn Jesus Christus „redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen" (DV 2).

Dieser Besuch Gottes ist wahrlich für das pilgernde Volk die Offenbarung des göttlichen Lebens und des göttlichen Geheimnisses. Schon Zacharias, „vom Heiligen Geist erfüllt“, sprach vor der Geburt Christi in prophetischen Worten: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen“ (Lk 1,68). Und später, als die Menschen die Wunder und Zeichen sahen, die Jesus tat, „priesen sie Gott und sagten: ein großer Prophet ist unter uns aufgetreten; Gott hat sich seines Volkes angenommen“ (Lk 7,16).

Am eindrucksvollsten wird diese Wirklichkeit des Besuches Gottes in seinem Sohn durch den Evangelisten Johannes ausgedrückt: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen“ (Joh 1,14). Das ewige Wort, das unter uns wohnte, bekräftigte „durch göttliches Zeugnis, daß Gott mit uns ist“ (DV 4). „Gott hat vielmehr beschlossen, auf eine neue und endgültige Weise in die Geschichte der Menschen einzutreten; so wollte er Frieden und Gemeinschaft mit sich herstellen und brüderliche Verbundenheit unter den Menschen, die doch Sünder sind, stiften. Darum sandte er seinen Sohn in unserem Fleisch, damit er durch ihn die Menschen der Gewalt der Finsternis und Satans entreiße und in ihm die Welt sich versöhne“ (AG 3).

Diese wundervolle Wirklichkeit des Besuches und der Gegenwart Gottes in seinem Sohn kann gewissermaßen als „Pilgerfahrt Gottes“ zu den Menschen bezeichnet werden. Sie kann auch als Gegenstück zur Pilgerfahrt des Menschen aufgefaßt werden. Die Offenbarung Gottes vollzieht sich hier im Herabkommen und im Erscheinen unter den Menschen im einzigen und ewigen Heiligtum, in dem nur Gott mit den Menschen wohnt.

2. Der Besuch Gottes als Gegenstück zur Pilgerfahrt

Der Hauptgedanke, der aus der Analyse der Offenbarung hervorgeht, kann in folgender Feststellung formuliert werden: Der Besuch Gottes in seinem Sohn ist ein Gegenstück zu menschlichen Pilgerfahrten. Denn bei Pilgerfahrten wollen die Menschen Gott begegnen. Sie gehen zu ihm als letztem Ziel ihres Pilgerweges. Durch diesen Besuch der Pilger in seinem Sanktuarium geht Gott selbst dem Menschen entgegen. Er begegnet ihm persönlich. Gott, der den Menschen besucht, orientiert den menschlichen Blick auf die übernatürliche Wirklichkeit. Durch diesen Besuch Gottes ist Gott, der Herr und Schöpfer selbst im Menschen aktiv. Die Pilgerfahrt zeigt die Aktivität der pilgernden Menschen, die damit ihre natürliche Sehnsucht und ihre Suche nach Gott zum Ausdruck bringen.

Das Endziel der Pilgerschaft jedes einzelnen Menschen ist letztlich Gott, der Herr und Schöpfer. Dieses Ziel zu erreichen, bereitet dem Menschen große Schwierigkeiten, denn jeder ist durch die Sünde geschwächt. Nicht jeder will sich auf den Weg des Pilgerns einlassen und die Mühsal der Wanderung auf sich nehmen. Nicht jeder hat so viel Kraft und Mut, den Pilgerweg durchzustehen. Schon das Buch der Weisheit spricht von den Pilgern, die auf halbem Weg aufgaben und Gott nicht erkannten. „Töricht waren von Natur alle Menschen, denen die Gotteserkenntnis fehlte. Sie hatten die Welt in ihrer Vollkommenheit vor Augen, ohne den wahrhaft Seienden erkennen zu können. Beim Anblick der Werke erkannten sie den Meister nicht, sondern hielten das Feuer, den Wind, die flüchtige Luft, den Kreis der Gestirne, die gewaltige Flut oder die Himmelsleuchten für weltherrschende Götter. Wenn sie diese, entzückt über ihre Schönheit, als Götter ansahen, dann hätten sie auch erkennen sollen, wieviel besser ihr Gebieter ist; denn der Urheber der Schönheit hat sie geschaffen. Und wenn sie über ihre Macht und ihre Kraft in Staunen gerieten, dann hätten sie auch erkennen sollen, wieviel mächtiger jener ist, der sie geschaffen hat; denn von der Größe und Schönheit der Geschöpfe läßt sich auf ihren Schöpfer schließen“ (Weish 13,1—5).

Wenn man also die Schwierigkeiten und Hindernisse betrachtet, die den Menschen auf ihrem Pilgerweg begegnen, könnte man nach Thomas von Aquin drei Nachteile aufzeigen, die aus der Tatsache resultieren, daß die Menschen ihrem eigenen Schicksal überlassen werden:

- 1) nur einige würden zur Erkenntnis Gottes gelangen,
- 2) diese Erkenntnis würde sehr viel Zeit und Kraft kosten,
- 3) die Wahrheit würde oft mit Falschem gemischt werden.

Diese drei genannten Wirklichkeiten hindern eben „den Großteil der Menschen, die Früchte der Wissenschaft zu sammeln, die sich vor allem darin zeigen sollten, die Wahrheit zu erlangen. Den einen steht die Schwäche ihres Charakters im Weg..., den anderen die Verpflichtung, ihren Reichtum zu verwalten..., anderen die Faulheit... Zur Wahrheit und Erkenntnis kann man nur mit Ausdauer und Krafteinsatz gelangen. Es gibt jedoch nur wenige Menschen, die diesen Weg der Wahrheitssuche aus reiner Liebe zum Wissen und zur Erkenntnis wählen, die Suche nach Wahrheit, die Gott jedem menschlichen Gemüt als natürliches Bedürfnis eingegeben hat“²⁵.

In einer derartigen Situation geht Gott selbst dem suchenden Menschen entgegen und hilft ihm mit seiner Gnade. Gott zeigt sich und teilt sich mit. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht

²⁵ Tomasz z Akwinu, *Summa filozoficzna*, Kraków 1930, 7—8.

zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat" (Joh 3,16). Ja, Gott steht persönlich auf dem Pilgerweg mit seiner helfenden Hand. Mehr noch, Gott steht und wartet, er begleitet den Menschen auf seiner Suche, kommt ihm manchmal sogar auf seinem Lebensweg in die „Quere“, ein anderes Mal kehrt er in das Haus dessen ein, der keinen Mut mehr hat, den Pilgerweg zu beginnen oder der überhaupt nicht pilgern will.

Eine gewisse Bestätigung dafür und gleichzeitig Zeichen des Wirkens Gottes sind die Bekehrungen, die durch ihre verschiedenen Ausdrucksformen viele ins Staunen, in Verwunderung versetzen. Beginnen wir bei dem Apostel Paulus, der, wie er selbst bekennt, mit aller Kraft die Kirche bekämpfte und sie vernichten wollte²⁶, weiter zum heiligen Augustinus und zu anderen Konvertiten, die besonders im 20. Jahrhundert zahlreich auftreten²⁷. Viele unserer Zeitgenossen bezeugen, wie Gott ihre Lebenspläne kreuzte, wie er seinen Willen offenbarte. Alle diese Zeugnisse der Menschen von heute festigen den Glauben daran, daß dieser wunderbare Besuch Gottes, der seinen Höhepunkt im Kommen Jesu Christi erreichte, auch in der Gegenwart erfahrbar ist und im Menschenleben immer wieder aktualisiert wird.

Wenn man also annimmt, daß der Besuch Gottes ein Gegenstück zur menschlichen Pilgerschaft ist, dann wird sich das irdische Sanktuarium, zu dem die Pilger wandern, in diesem Augenblick vergegenwärtigen, in dem Gott dem Menschen begegnet oder ihn zu einer Begegnung führt. Die Worte, die Gott Jahwe einst zu Mose gesprochen hat, als er das erste Mal auf seinem Lebensweg stand — „der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3,5) — wurden im Lauf der Jahrhunderte unendlich vervielfältigt und immer wieder neu vergegenwärtigt. Denn ein Ort oder ein Augenblick, in dem der Mensch Gott überraschend und unerwartet begegnet, wird für diesen Menschen zum „heiligen Boden“ — zum Sanktuarium.

Es ist erstaunlich, wie die Beschreibungen von Begegnungen des Menschen mit Gott in ihren Grundzügen so ähnlich sind, daß man in jeder von ihnen ein und dasselbe Echo finden kann. In den Berichten A. Frossards²⁸ (die moderne Theologie konfrontiert gern ihr Wissen mit der Erfahrung und dem Menschenleben²⁹), der selbst sagte, er fühle sich wie in der Vorhalle des Himmels, findet sich die Begegnung des Heiligen Apostel Paulus mit Gott auf dem Weg nach Damaskus wie ein Echo wieder. Paulus schreibt: „Ich kenne

²⁶ Vgl. Gal 1, 13–14.

²⁷ Es erschienen viele Bücher, die die Relationen der Konvertiten wiedergeben, unter anderen die französische Serie: *Les convertis du XX^e siècle*.

²⁸ A. Frossard, *Dieu existe, j'ai Le rencontré* (Spotkalem Boga, Paris 1972).

²⁹ Vgl. L. Balter, *Profetyczny charakter teologii*, Ateneum Kapłańskie 82(1974) 52–68.

jemand, einen Diener Christi, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde; ich weiß allerdings nicht, ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, nur Gott weiß es. Und ich weiß, daß dieser Mensch in das Paradies entrückt wurde; er hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann" (2 Kor 12,2—4).

Es läßt sich nicht feststellen— die Bibelwissenschaftler präzisieren den chronologischen Verlauf der Ereignisse bei dem Apostel Paulus nicht genau — ob dieses Ereignis, von dem Paulus schreibt, im Augenblick seiner Bekehrung stattfand (vgl. Apg 26, 13—16), oder später geschah, als er in der Wüste weilte. Es ist aber Tatsache, daß Paulus immer wieder von dieser Begegnung spricht und sie als Grundmotiv angibt, warum er das Evangelium verkünde. Paulus betont ausdrücklich, das Evangelium, das er verkündet, „stammt nicht von Menschen". Er schreibt: „Ich habe es ja nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen" (Gal 1,12).

Diese Begegnung mit Gott bei Damaskus, während derer Gott seinen Lebensweg kreuzte, entschied grundsätzlich über sein späteres Leben und über seine Verkündigung. Der Herr, dem Paulus begegnete, war für ihn wie ein Licht, das ihn erleuchtete und ihn bei seiner gesamten Verkündigung begleitete. Man kann hier sogar wagen festzustellen, daß der heilige Apostel Paulus nach seiner Bekehrung im Lichte des Sanktuariums lebte, das er unterwegs unfreiwilligerweise betreten hatte.

Man kann auch einen Vergleich zwischen dem Besuch Gottes und den Sakramenten anstellen. Was ihre Wirkung betrifft, sind die Sakramente Zeit und Ort der Begegnung des Menschen mit Gott. In jedem Sakrament geht Gott dem Menschen entgegen. Er wartet auf den Menschen in diesem Zeichen der Gnade. Durch die Einsetzung der einzelnen Sakramente wollte Jesus ausdrücken: in diesen Zeichen (Orte oder Zeiten) werde ich auf euch warten; in diesen Zeichen könnt ihr mir immer begegnen. In den Konzilstexten wird diese Wirklichkeit der Begegnung mit Gott in den Sakramenten ausdrücklich betont, vor allem aber die Gegenwart Christi unter den Menschen durch die sakramentalen Zeichen: „Gegenwärtig ist Christus mit seiner Kraft in den Sakramenten, so daß, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft" (SC 7).

Im Hinblick auf die Wirklichkeit des Besuches Gottes kann man sagen, daß auch jedes Sakrament in gewissem Sinne ein einzigartiges Sanktuarium ist. Denn im Sakrament begegnet der Mensch dem gütigen Gott und auch Gott hat versprochen, in Christus, dem Mittler zwischen ihm und den Menschen, denen, die glauben, sein Leben zu schenken.

Die Sakramente dürfen aber mit der Wirklichkeit des Besuches

Gottes nicht gleichgesetzt werden, obwohl sich gewisse Ähnlichkeiten aufzeigen lassen. Die sakramentale Begegnung mit Gott wird in ihrer Wirkung auf ein bestimmtes Ziel hin orientiert: jedes Sakrament bekam im Augenblick der Einsetzung durch Christus ein bestimmtes Ziel. Im Sakrament wirkt auch nicht nur Gott selbst. Auch vom Menschen werden Aktivität und Engagement verlangt. Sie können als Pilgerschaft zu einem konkreten Ort und zu einer bestimmten Zeit, um das Sakrament zu empfangen, bezeichnet werden. Es ist nicht auszuschließen, daß Gott schon auf dem Weg zum Empfang des Sakraments tätig ist.

Ein Heiligtum, das im Besuch Gottes die entscheidende Rolle spielt, übersteigt an Bedeutung die der Sakramente, es kann sie aber nicht ersetzen.

Im Besuch verwirklicht sich das Sanktuarium, das ein Zeichen der „seligen“ Allgegenwart Gottes auf Erden ist. Im Sanktuarium wirkt auch Gott, der als lebendiges Wort kraftvoll und schärfer ist als „jedes zweischneidige Schwert; es drängt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens“ (Hebr 4,12). Dieses göttliche Wort durchdringt den ganzen Menschen bis in die Tiefen seines Seins.

Daher sind auch die Folgen eines Besuches Gottes, den Mensch in der Tiefe seines Herzens erlebt, unerwartet tiefgreifend. Sie übersteigen alle menschlichen Sehnsüchte. Sie machen alles neu.

Wenn also das Sanktuarium, das in der Wertordnung nur ein Ziel jeder Wallfahrt ist, eine so große Rolle im Besuch Gottes spielt, können die Auswirkungen dieses Ortes und die Ereignisse, die Tag für Tag in den menschlichen Herzen geschehen, nie vorausgesehen werden. Denn es ereignet sich an diesem Ort — im Sanktuarium — immer etwas Neues und Unwiederholbares. Dies bestätigen auch die Tatsachen, von denen in dieser Arbeit noch die Rede sein wird.

IV. Die Rolle der Mutter Gottes Maria in der pilgernden Kirche

In obigen Ausführungen war eigentlich nicht direkt die Rede von der Mutter Gottes Maria. Und eben sie war der einzige Mensch, der den Besuch Gottes auf der Erde vollkommen erlebte und danach ihr ganzes Leben gestaltete. Sie war es, die als Magd des Herrn sich ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes hingab (vgl. LG 56). Dank ihrer Person konnte Christus das Haus Elisabeths besuchen und Zacharias die Worte aussprechen lassen, daß Gott in seiner großen Barmherzigkeit sein Volk besuchte. Sie war es auch, die dazu beitrug, daß Jesus in Kana in Galilea sein erstes Wunder wirkte, das viele Menschen in Erstaunen aber auch in Unruhe versetzte. Denn dieses erste Zeichen rief bei vielen Glauben und Ehrfurcht

hervor, alle wurden zutiefst ergriffen und glaubten an Jesus Christus und an seine geoffenbarte Herrlichkeit (vgl. Joh 2,11).

Auf Erden, wie alle Menschen lebend, ging „auch die selige Jungfrau den Pilgerweg des Glaubens. Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz, wo sie nicht ohne göttliche Absicht stand, heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich mit seinem Opfer in mütterlichem Geist verband, indem sie der Darbringung des Schlachtopfers, das sie geboren hatte, liebevoll zustimmte“ (LG 58).

In den Himmel aufgenommen, hört sie nicht auf, weiter am Erlösungswerk ihres Sohnes mitzuarbeiten. Als Himmelskönigin fährt Maria „durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie die Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen“ (LG 62). „Marias mütterliche Aufgabe gegenüber den Menschen aber verdunkelt oder mindert diese einzige Mittlerschaft Christi in keiner Weise, sondern zeigt ihre Wirkkraft“ (LG 60).

Wenn also die Menschen die selige Jungfrau verehren, werden alle durch sie „zu ihrem Sohn und seinem Opfer und zur Liebe des Vaters“ (LG 65) geführt. Daher ist auch der Kult, den sie als Mutter Gottes und Mutter der Menschen erhält, keine Minderung der einzigen Mittlerschaft Christi. Im Gegenteil, „die unmittelbare Vereinigung der Glaubenden mit Christus wird dadurch in keiner Weise gehindert, sondern gefördert“ (LG 60).

Die oben angeführten Konzilstexte haben zweifellos große Bedeutung für die theologischen Betrachtungen, die in bezug auf die Anwesenheit der Mariensanktuarien im christlichen Leben und in der Kirche und auch in bezug auf den theologischen Inhalt des Marienbesuches in ihren Bildern und Statuen angestellt werden kann.

Es wurde schon erwähnt, daß sich die Mariensanktuarien im 20. Jahrhundert großer Popularität erfreuen. Es gibt zur Zeit auf der ganzen Welt eine große Anzahl von Marienheiligümern. Einige existieren schon seit tausend Jahren, andere seit Jahrhunderten und es gibt auch viele, die erst in unserem Jahrhundert entstanden sind³⁰.

Die Genese der Entstehung der einzelnen Mariensanktuarien hat verschiedenartige Gründe. Ein Bild oder eine Statue der Jungfrau, die seit langer Zeit verehrt und im Laufe der Zeit vom Volk als heilig betrachtet wurden und viele Pilger anzogen, waren meist der ursprüngliche Anlaß zur Gründung von Marienheiligümern.

³⁰ Vgl. S. Beissel, *a.a.O.*, 295 ff.; C. Baussan, *Lourdes et les pèlerinages de la Vierge*, Grenoble 1929, 25 ff.; F. Weiss, *a.a.O.*, 27 f.; H. Engelmann, *Pèlerins de la Salette*, Grenoble 1974; P. Lippert, *Wallfahrten*, in: W. Beinert (Hrsg.), *Maria heute ehren*, Freiburg 1979, 259–262.

Auch die Stätten, an denen die Jungfrau Maria den Menschen erschienen ist, wurden später zu einem Mariensanktuarium. Neben diesen beiden Motivationen kann auch die Entscheidung eines einzelnen Menschen oder einer Gemeinschaft maßgebend dafür sein, rein aus dem Glauben ein Heiligtum für die Mutter Gottes zu stiften. Etwa aus folgendem Beweggrund: selige Mutter Maria, wir geben uns selbst und alles, was wir haben, dir, du aber erlehe uns bei deinem Sohn Schutz und Segen an diesem Ort. Ein solches Versprechen könnte auch mit einem geschichtlichen Ereignis im Leben der Kirche oder des Volkes zusammenhängen. Oft ist auch das Marienheiligtum mit dem Leben eines Heiligen, eines großen Marienverehrs verbunden, usw.

Die Menschenmengen in den Marienwallfahrtsorten und die immer mehr gefragten Marienwallfahrten sprechen dafür, daß die Gläubigen unserer Zeit gern zur Jungfrau und Mutter pilgern. Sie besuchen ihre Sanktuarien im Glauben und mit Freude. Sie tun dies aus den verschiedensten Gründen, besonders aber deswegen, weil sie „Christus empfang, gebar und nährte, im Tempel dem Vater darstellte und mit ihrem am Kreuz sterbenden Sohn litt, hat sie beim Werk des Erlösers in durchaus einzigartiger Weise in Gehorsam, Glaube, Hoffnung und brennender Liebe mitgewirkt zur Wiederherstellung des übernatürlichen Lebens der Seelen. Deshalb ist sie uns in der Ordnung der Gnade Mutter“ (LG 61). Maria ist es auch, die „wie die Mutter Jesu, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anfang der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran“ (LG 68).

Daher pilgert auch das christliche Volk zu Ihr, zu Ihren Sanktuarien mit der Gewißheit und in dem Glauben, daß „in der Ehrung der Mutter der Sohn, um dessentwegen alles ist und in dem nach dem Wohlgefallen des ewigen Vaters die ganze Fülle wohnt, richtig erkannt, geliebt, verherrlicht wird und seine Gebote beobachtet werden“ (LG 66).

Ähnlich wie in den nichtmarianischen Sanktuarien können auch hier, an den Verehrungsstätten Mariens die Zeichen der Allgegenwart Gottes beobachtet und erfahren werden. Es gibt eigentlich keine Marienreliquien, das Opfer ihres Lebens wurde nicht sichtbar. Es existieren aber die vielen Opfergaben der Pilger in den Marienheiligtümern, und Maria selbst läßt ihre geheimnisvolle Gegenwart spürbar erfahren.

Es geht hier nicht um die Spuren oder die äußeren Zeichen ihrer Anwesenheit, die z.B. in Lourdes, Fatima und an anderen Erscheinungsorten sichtbar sind. Es geht vielmehr um ihre ständige Gegenwart mitten im Volk.

Wenn man, was die Heiligen betrifft — Apostel, Märtyrer, Bekenner — von der Gegenwart Gottes in den zu ihrer Ehre erbauten Sanktuarien sprechen kann, und auch darüber, daß Gott in ihnen und durch sie „den Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz zeigt“ (LG 50), so trifft dies auch für die Jungfrau Maria zu, die den Glaubenden durch Christus als Mutter geschenkt wurde. Die selige Jungfrau Maria und Mutter des Sohnes Gottes, die geliebte Tochter des ewigen Vaters und Tempel des Heiligen Geistes, die bei „weitem den Vorrang vor allen himmlischen und irdischen Kreaturen hat“ (LG 53) ist mit allen Menschen eng verbunden, nicht nur dadurch, daß sie aus dem Stamm Adams kommt, sondern vor allem dadurch, daß sie auch die Mutter der Glieder Christi ist, „denn sie hat in Liebe mitgewirkt, daß die Gläubigen in der Kirche geboren werden, die dieses Hauptes Glieder sind“ (LG 53). Diese Mutterschaft Mariens in der Gnadenökonomie, die von sich selbst die Verdienste der einzelnen Heiligen am Erlösungswerk Christi übersteigt, „dauert unaufhörlich fort, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten“ (LG 62). Daher kann auch ohne Vorbehalt von aktiver, faktischer und erlösender Gegenwart Mariens in der Kirche Christi gesprochen werden, die sich in der besonderen Weise in den zu ihrer Ehre erbauten Sanktuarien offenbart.

Es gibt verschiedene Mariensanktuarien: größere und kleinere, berühmte und unbedeutendere, weltbekannte und national-regionale und auch solche, die nur kleine Gruppen von Menschen aus einem bestimmten Gebiet anziehen. Für jedes Sanktuarium ist ein eigenes Klima, eine einzigartige Lebensatmosphäre charakteristisch, jedes von ihnen hat seinen spezifischen theologischen Inhalt, ein Faktum, das sich vor allem in der pastoralen Tätigkeit auswirkt. Dies alles trägt dazu bei, daß die Gläubigen zu ihren bevorzugten Wallfahrtsorten pilgern, an denen sie im Glauben Gott und Maria persönlich zu begegnen wissen. Daher pilgern sie auch zu diesen, von ihnen auserwählten Sanktuarien, in der Hoffnung, daß durch die Pilgerfahrt und durch die Gebete und Opfergaben ihr inneres, geistliches Leben bereichert wird und daß die Begegnung mit Gott in Christus durch Maria ein neues Licht in ihr Herz und in ihr persönliches, familiäres und soziales Leben bringt.

Es ist schwer zu sagen, in welchem Sanktuarium — groß oder klein — Maria intensiver gegenwärtig ist, und es ist schwer zu beurteilen, in welchem Heiligtum der müde Pilger seinem Gott und seiner Mutter bestimmt begegnen wird. Es läßt sich nur vermuten, daß die großen Sanktuarien, die durch die unzähligen Opfergaben, durch das Lebensopfer und durch die Mühsal, die sich die Pilger auferlegen, reiche geistliche Zentren darstellen. Daher bestehen auch für

viele Menschen größere Chancen, an diesen Orten die heiligende Begegnung mit Gott durch Maria zu erleben.

Bei der Betrachtung des Problems über die Gegenwart Mariens in ihren Sanktuarien, dürfen die aufschlußreichen Anregungen des seligen Maximilian Maria Kolbe nicht übersehen werden. Viele Theologen verfolgen seine Betrachtungen mit großem Interesse. Der selige M. Kolbe, ein großer Verehrer der Unbefleckten Jungfrau, fragte, als es um die Bedeutung der Worte Marias: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“ in Lourdes ging, warum Maria nicht gesagt habe, was auch mit der Formulierung des kirchlichen Dogmas übereinstimmen würde: „Ich bin unbefleckt empfangen“.

Die Antwort auf diese Frage definiert M. Kolbe folgendermaßen: er erklärt, daß der Titel „Unbefleckte Empfängnis“ ein Synonym des Namens „Heiliger Geist“ sei. „Hauch des Geistes“, „Empfängnis“ — das sind Synonyme der gleichen Wirklichkeit. „Heilig“ und „Unbefleckt“ bedeuten letztlich auch das gleiche. Die Unbeflecktheit als solche schließt jeden Makel aus, auch den möglichen und faktischen Makel. Die ewige, nichtgeschaffene, sondern „eingehauchte“ Unbeflecktheit ist der Heilige Geist selbst, der von Vater und Sohn als Frucht ihrer Liebe kommt. Der Heilige Geist ist auch von sich selbst „Empfängnis“, die zum Abbild jeglicher Empfängnis wird. Wenn also die selige Jungfrau sich selbst „Unbefleckte Empfängnis“ nennt, dann bedeutet dies — so interpretiert M. Kolbe — daß der Heilige Geist seinen Namen mit ihr teilt.

Warum hat der Heilige Geist dies getan? Diese Frage stellte sich M. Kolbe. Die Antwort ist seiner Ansicht nach ganz einfach: Maria ist nicht nur die Wohnung, der Tempel des Heiligen Geistes, sondern sie ist gewissermaßen eine lebendige Verkörperung, eine „Inkarnation“ des Heiligen Geistes.

Diese Aussage — „Maria ist gewissermaßen eine Inkarnation des Heiligen Geistes“ — bedarf einer theologischen Begründung. M. Kolbe stellte sie folgenderweise dar: bis zum Kommen Jesu Christi, der das Geheimnis des göttlichen Lebens in Fülle geoffenbart hat, war auch das Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit nicht bekannt. Auch Gott als Vater war nicht bekannt. Erst das menschengewordene Wort offenbarte den Menschen die Fülle des göttlichen Lebens und zeigt auf den Vater. Der Sohn Gottes entäußerte sich selbst, indem er die menschliche Natur, die Gestalt des Dieners annahm. Deshalb sagte auch Jesus zu den Aposteln, die im Abendmahlssaal versammelt waren, er werde ihnen den Geist der Wahrheit senden, der für ihn das Zeugnis ablegen werde (vgl. Joh 15, 9—27). Erst der Heilige Geist offenbarte voll den Sohn Gottes und sein Geheimnis. Jesus sagte: „Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden“ (Joh 16,14). Der Heilige Geist selbst bleibt verborgen. Er nimmt einmal

die Gestalt einer Taube an, ein andermal die der Feuerzungen. In Zusammenhang damit drängt sich die entscheidende Frage auf: Wer wird das Antlitz des Geistes Gottes den Menschen voll offenbaren? Gott, der Vater, wurde der Welt durch den Sohn Gottes, der Sohn durch den Heiligen Geist geoffenbart und durch wen werden die Menschen das Geheimnis des Heiligen Geistes erkennen? Wenn es die vierte Person in der Heiligsten Dreifaltigkeit wäre, würde vielleicht ihr diese Aufgabe zukommen. Die vierte Person existiert aber nicht. Daher schließt der selige M. Kolbe: wenn der Heilige Geist keine sichtbare Gestalt, kein Bild seines Wesens offenbarte, dann kann das einzige Bild des Heiligen Geistes nur ein Mensch sein, der bis in die Tiefe seines Wesens durch den Geist Gottes durchdrungen und von ihm erfüllt ist und der mit ihm immer verbunden bleibt. Ein Mensch, der so geheiligt und vergeistigt wird, daß aus ihm der Geist selbst strömt und strahlt.

Ein solcher Mensch kann nur die Mutter Gottes sein. Denn sie ist die einzige Person nach Christus, die den Heiligen Geist in der ganzen Fülle erhalten hat. Es ist kein Wunder — so schließt M. Kolbe seine Ausführungen — daß der Heilige Geist ihr seinen Namen zuteilte. Maria ist nicht nur seine Wohnung, sein Tempel, sondern — der Selige verwendet hier ohne Bedenken diese Ausdrücke — sie ist die wirkliche Verkörperung des Heiligen Geistes, seine „Inkarnation“. In ihr und durch sie wird der Heilige Geist in der Welt sichtbar. In Maria erscheint das Geheimnis der dritten Person in der Heiligsten Dreifaltigkeit in seiner ganzen Fülle³¹.

Diese durchaus bahnbrechenden Betrachtungen des seligen M. Kolbe eröffnen einen neuen Blick und ein neues Licht für die theologische Reflexion der Gegenwart Mariens in ihren Sanktuarien. Gott ist allgegenwärtig. Gott offenbart sich vor allem in seinem Geiste: im Volk Gottes, in seinem Wort, in der Eucharistie, in jedem einzelnen Menschen, der nach seinem Bild geschaffen ist. Er durchdringt auch auf die ihm eigene Weise die Jungfrau Maria. Eben ihr sagte der Engel Gottes: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“ (Lk 1,35). So bekam Maria ein wunderbares Gnadengeschenk. Sie ist die Heilige, die durch ihren Sohn am tiefsten mit Gott vereint ist. Sie ist auch der glaubwürdigste Mensch, der Zeugnis für den Geist Gottes ablegt, der das sichtbare Bild des Geistes offenbart.

Jesus Christus gab sie allen Menschen zur Mutter. So führt sie auch die pilgernde Kirche, die pilgernden Kinder Gottes zum Vater. Sie zeigt auch allen, die als Pilger in ihren Sanktuarien weilen, die

³¹ Vgl. E. Piacentini, *Dottrina mariologica del P. Massimiliano Kolbe*, Roma 1971, 17 ff.; H. M. Manteau-Bonamy, *La doctrine mariale du Père Kolbe*, Paris 1975, 27 ff.; L. Balter, *Duch Święty we współczesnej teologii katolickiej*, Zeszyty Naukowe KUL 19(1976) Nr. 3, 65 ff.

Größe, die Heiligkeit, die Vollkommenheit und die Liebe des Vaters. Und die pilgernden Kinder Gottes können sicher sein, daß sie die Oasen des göttlichen Lebens und die Stätte der göttlichen Gegenwart finden, wenn sie unterwegs ihre Sanktuarien heimsuchen.

Diese höchste Aufgabe und Würde Mariens bezeugend und bezeugend, legt die Kirche Christi Maria, die seligste Jungfrau, ans Herz aller Gläubigen, „damit sie unter diesem mütterlichen Schutz dem Mittler und Erlöser inniger anhängen“ (LG 62). „Während aber die Kirche in der seligsten Jungfrau schon zur Vollkommenheit gelangt ist, in der sie ohne Makel und Runzel ist, bemühen sich die Christgläubigen noch, die Sünde zu besiegen und in der Heiligkeit zu wachsen. Daher richten sie ihre Augen auf Maria, die der ganzen Gemeinschaft der Auserwählten als Urbild der Tugenden voranleuchtet. Indem die Kirche über Maria in frommer Erwägung nachdenkt und sie im Licht des menschgewordenen Wortes betrachtet, dringt sie verehrend in das erhabene Geheimnis der Menschwerdung tiefer ein und wird ihrem Bräutigam mehr und mehr gleichgestaltet“ (LG 65).

Es ist zur Gewohnheit geworden, daß die Pilger danach bestrebt sind, aus dem von ihnen besuchten Wallfahrtsort oder der Wallfahrtskirche etwas mitzunehmen, das sie im Alltag an den Besuch dort und an die Jungfrau erinnern soll. Manchmal sind dies Kultgegenstände wie Rosenkränze, Gebetsbücher, Kerzen, Bilder der Madonna, die an diesem Ort verehrt wird, nicht selten ist es Wasser, das reinigt, den Durst stillt und an das Bad in der Taufe erinnert. Es ist sehr schwer zu beurteilen, welchen Wert diese Gegenstände haben. In vielen Fällen läßt sich nur vermuten, daß sie für die einzelnen Pilger „Heiligtümer“ sind, daß sie den Gläubigen helfen, im Geiste mit dem Sanktuarium verbunden zu bleiben. Es sind sicher nicht nur Andenken, Erinnerungszeichen. Sie stellen noch einen tieferen Sinn dar. Wenn man in fast jeder polnischen Familie das Bild der Madonna von Tschenstochau finden kann, dann ist das nicht nur ein Brauch, sondern ein Ausdruck einer anderen Wirklichkeit, ein Zeichen der nationalen Einheit. Und das Mariensanktuarium selbst wird dadurch gewissermaßen für viele Verehrer der Jungfrau im Alltag sichtbar und vergegenwärtigt. Man kann auch sagen, daß in dieser Weise Maria allen, die zu ihr pilgern und sie besuchen, einen Gegenbesuch abstattet.

Eben vor allem im 20. Jahrhundert erleben viele einzelne Gläubige, auch ganze Völker den Besuch Mariens. Es ist dies in gewissem Sinne eine Pilgerschaft der seligen Jungfrau, die durch ihre Bilder und Statuen pilgert. Z.B. im Jahre 1938 feierte man in Frankreich das 300jährige Jubiläum seiner Hingabe an Maria. Dieser Weiheakt war von König Ludwig XIII. vor der Marienstatue in Boulogne durchgeführt worden. In Zusammenhang mit dieser Gedächtnisfeier,

die an dieses Ereignis erinnern sollte, begann die Pilgerschaft der Kopie dieser Statue durch das ganze Land. In den Jahren 1943—1948 pilgerten vier solcher Statuen durch ganz Frankreich. Die Erfolge, die Früchte dieser Pilgerschaft Mariens, die auch *Grand Retour* genannt wurden, überstiegen alle Erwartungen³².

Am 13. Mai 1947 begann die nächste Pilgerschaft Mariens in der Welt. Sechs Statuen der Jungfrau von Fatima pilgerten durch viele Länder der Welt. Sie „besuchten“ Kongo, Abessinien, Ägypten, Japan, Ceylon, Indien, die Philippinen, Australien und Brasilien. Es sammelten sich immer große Menschenmengen an, um Maria zu verehren. Gleichzeitig organisierte man in den verschiedenen Ländern nationale „Pilgerfahrten“ der Mutter Gottes³³. So begann im September 1957 in Polen der große „Umzug der Tausend Jahre Christentum“ mit dem Bild der Madonna von Tschenstochau. Dieses Ereignis umfaßte das ganze Land. Mit seinem einzigartigen und tiefgreifenden Erfolg überstieg diese Jubiläumswallfahrt Mariens alle Erwartungen der Initiatoren dieser Idee³⁴.

Im Hinblick auf die vorgenannten Erwähnungen drängt sich die Frage nach einer theologischen Bedeutung dieser konkreten Pilgerschaft Mariens in Bildern und Statuen auf. Um diese Frage zu beantworten, sind diese oben angeführten Betrachtungen von entscheidender Bedeutung.

Es wurde festgestellt, daß der Besuch Gottes eine Vergegenwärtigung des Sanktuariums ist, in dem Gott in Christus dem Menschen entgegenggeht, um ihm zu begegnen und seine Geheimnisse zu offenbaren. Diese Wirklichkeit des Besuches Gottes verwirklicht sich auch in der Pilgerschaft Mariens, in der Maria die einzelnen Menschen und das ganze Volk Gottes (manchmal nur in Zeichen wie Bilder, Statue, Kerze usw.) heimsucht. Hier wird gewissermaßen Gott selbst durch die Mutter Gottes den Menschen entgegengetragen, in der Gestalt der seligen Jungfrau und Mutter des Sohnes Gottes und in ihrem Geheimnis des Lebens mit Gott. Die Marienheiligtümer spielen in dieser Pilgerschaft eine entscheidende Rolle. Sie sind die Stätten der Verehrung der Mutter aller Menschen und die Zeichen, daß sie wahrlich mitten unter dem Volk wohnt. Aber nicht nur das, sie hilft auch jedem entscheidend auf seinem Weg zu einer Begegnung mit Gott, sie nimmt sich als Mutter an, daß diese Begegnung häufig ermöglicht wird und zustande kommt. Viele Gläubigen haben auch die innere Gewißheit, daß Maria diese Aufgabe erfüllt, die Menschen zu Gott zu führen. In Maria und durch

³² Vgl. W. Szetelnicki, a.a.O., 19 ff.

³³ Ebd., 23 ff.

³⁴ Vgl. B. Pylak, *Maryjno-duszpasterskie inicjatywy Księdza Prymasa* Zeszyty Naukowe KUL 14(1971) Nr. 3, 50.

Maria besucht also Gott selbst sein Volk, Gott, der verborgene, der unsichtbare und der dennoch wirklich gegenwärtige.

Die Erfolge dieser wundervollen Pilgerschaft Mariens sind erstaunlich: Bekehrungen, tiefe Erlebnisse und Erkenntnisse des Geheimnisses Gottes, Aufleben des sakramentalen Lebens, vor allem der Empfang des Buß- und des Eucharistiesakramentes³⁵.

Zusammenfassende Schlussbemerkungen

Die Pilgerschaft Mariens schließt in keiner Weise die Pilgerfahrten der Menschen aus. Es handelt sich nur in gewissem Sinne um einen Gegenbesuch, der in vielen Fällen eine erste Begegnung mit Gott wird und von Seite des „besuchten“ Erdenpilgers einen Gegenbesuch in den Sanktuarien Mariens erfordert. So verpflichtet sich auf diese Weise die Pilgerschaft der Gläubigen mit der Pilgerschaft Mariens. Dadurch ergänzen sich diese beiden Wirklichkeiten gegenseitig und daß es sich um eine solche Wechselbeziehung handelt, bezeugen die Bibel und die christliche Tradition.

Denn als Christus in die Welt kam — er machte bei seinem Volk als Gott Besuch — kamen zunächst die Hirten. Der Evangelist Lukas berichtet: „So eilten sie hin (nach Betlehem) und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag“ (Lk 2,16). Dann kamen die Weisen aus dem Osten zu Besuch. „Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar“ (Mt 2,11). Bei diesen beiden Besuchen, von denen die der Weisen aus dem Osten eine lange und mühselige Pilgerfahrt war, steht in der Mitte das Jesuskind. Der Jungfrau Maria aber kommt auch eine wichtige Rolle zu: sie ist nicht nur anwesend, sie präsentiert den Menschen den Sohn Gottes — das Ziel aller menschlichen Erwartungen und Sehnsüchte.

Für Hirten und Weisen aus dem Osten war die Krippe ein wahres Sanktuarium — ein Heiligtum. Das kleine Haus in Betlehem war für sie ein Platz, in dem sie Gott wirklich fanden und ihm ihre Ehrerbietung erweisen konnten.

Das II. Vatikanische Konzil spricht ausdrücklich von einem noch anderen Sanktuarium, das auf dem Lebensweg jedes Menschen sichtbar erscheint und dem niemand imstande ist, auszuweichen. Dieses Sanktuarium bedeutet den wahren Besuch Gottes, einen Besuch, der für jeden Menschen eine persönliche Begegnung mit dem lebendigen Gott darstellt. „Denn der Mensch hat ein Gesetz, das von Gott seinem Herzen eingeschrieben ist, dem zu gehorchen eben seine Würde ist und gemäß dem er gerichtet werden wird. Das Ge-

³⁵ Vgl. W. Szetelnicki, *a.a.O.*, 250 ff.; B. Pylak, *a.a.O.*, 49 ff.

wissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist" (GS 16).

Ob in diesem Sanktuarium, von dem das Konzil spricht und ob in diesem Besuch Gottes, der sich im Herzen des Menschen, in seinem Gewissen vollzieht, Maria, die Mutter Gottes eine gewisse Rolle spielt? — Diese Frage und auch die Antwort auf dieses Problem tauchen in den Konzilsdokumenten nicht auf. Diese Antwort kann aber aufgrund der Betrachtungen, die dieser Arbeit zugrunde liegen, nur positiv ausfallen.

Die beiden hier besprochenen Wirklichkeiten: Pilgerschaft und Besuch, Betlehem und Gewissen, faßt der polnische Dichter Leopold Staff in eine Einheit zusammen, wenn er schreibt:

„Sie schauten mit Augen voll Bewunderung,
Hirten, die die Wache über ihre Schafe verließet.
Und auch ihr, ihr drei Könige, als ihr dem Herrn
Myrrhe, Weihrauch und Gold darbrachtet.

O Melchior, Kasper und Balthasar!
Ihr habt aus den Büchern der Weisheit ergründet,
daß hier in Betlehem das göttliche Wunder erscheinen wird.

Und was ist darin Großes, ihr Weisen aus dem Osten,
daß ihr nach einem Jahr der Reise den Herrn auf dem Heu,
unter Vieh und Mist entdeckt habt.

Ich habe Gott gefunden, ohne besondere Führung des Sterns;
— irrend dabei noch länger —
in einem noch armseligern Stall, in meinem Herzen“.